

ALEXANDER MARIA SCHILKE



Als nach dem Abitur in Köln die Studienfächer zur Auswahl standen und er sich zwischen Medizin und Kunst entscheiden konnte, wählte Alexander Maria Schilke die Medizin in Düsseldorf, um allerdings vor dem Physikum andere Alternativen aufzugreifen, die letztlich dazu führten, dass er sich unterschiedlichen Aufgabenstellungen widmete, unter anderem seit vielen Jahren der kompletten Gestaltung von Medizin+Kunst.

Vor diesem Hintergrund begann er in den letzten Jahren erneut, die ihm eigene künstlerische Entfaltung als Ausdrucksmittel zu nutzen und schuf in dem unsanierten denkmalgeschützten zukünftigen Akademiegebäude im sächsischen Oberschöna, das sich in einem ruinösen Gesamtzustand befindet, eine begehbare Innenskulptur aus zahlreichen ehemaligen Ausgaben des Ärztemagazins Medizin+Kunst, die er in der

Vergangenheit persönlich gestaltet hatte, um – darauf aufbauend – sich selbst zu verwirklichen.

Dieser kreative Tatendrang über mehrere Gebäudeetagen ver-

wandelte Teile des unbewohnten denkmalgeschützten Komplexes in ein Kunstwerk, basierend vorzugsweise auf den spektakulären Titelbildern von Medizin+Kunst, die es in einer Art Spurensuche zu entdecken gilt.

Alexander Maria Schilke lehnt sich hier an sein großes Vorbild Joseph Beuys an, dessen künstlerisches Denken und Handeln auf die konkrete Wirklichkeit ausgerichtet war und dessen Vorliebe für einfache Lösungen, mit dem Ziel, ausgemusterten Materialien eine neue Würde zu verschaffen, beispielhaft war – als unmissverständliches Zeugnis gegen eine Gesellschaft, die das Wegwerfen kultiviert.

Schilke will mit dieser Spurensuche an vergessene respektive verschüttete Lebenszusammenhänge erinnern, versucht, mit dieser symbolträchtigen Bildsprache verlorene Erkenntnisse zurück ins Licht des Be-







wusstseins zu rücken, glaubt, in jenem folgenreichen Anstoß die Konzeption für einen erweiterten Kunstbegriff ge-

schaffen zu haben, der sich in dieser Ausdrucksform neu entwickelt, um Diskussionen anzuregen.

Wir sehen in jener durchaus interessanten künstlerischen Hinwendung eine neue Form des Minimalismus, der zwischen den auseinander driftenden Bereichen der zeitgenössischen Kunst und der Massenkultur eine Art Vermittlerrolle spielt, mit deutlichen Appellen an die Vernunft, auch ausrangierten Produkten eine neue Würde zu verleihen, um – darauf aufbauend – andere, noch nicht dagewesene Eindrücke zu schaffen.



Das ist Alexander Maria Schilke mit jener begehbaren Skulptur durchaus gelungen, die sich aufgrund ihrer Vergänglichkeit in einem stetigen Wandel befindet – bis hin zur kompletten Selbstauflösung.